

252 Stunden 30 Minuten auf den Beinen und auf dem Weg. So weit bringens selbst die englischen Rennpferde nicht und doch wurde neulich eins mit 25000 Pfund Sterling bezahlt.

— Stuttgart, 9. Dez. 67. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertische: Staatsr. Frhr. v. Linden. Gegenstand der Tagesordnung: Berathung eines Gesetzesentwurfes, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des revidirten Bürgerrechtsgesetzes vom 4. Dez. 1833 über Verehelichungs- und Ueber-siedlungsbefugnisse der Staatsgenossen.

Der Gesetzesentwurf geht davon aus, daß bei dem dormaligen Stande der Gesetzgebung viele, ja sehr viele Ehen geschlossen werden, von welchen mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß die Eheleute nicht im Stande sind, sich und ihre Kinder fortzubringen, ja daß die Brautleute bei ihrem Vorhaben ihr Augenmerk auf die von der Braut zu leistende Unterstützung gerichtet haben. Er stellt den Ehebefugnissen beschränkende Normen auf.

Die Mehrheit der staatsr. Kommission tritt ihnen bei, dagegen haben sich schon drei parlamentarische Notabilitäten aus sittlichen Gründen gegen den Gesetzesentwurf erklärt; Mohl, sich auf den national-ökonomischen Standpunkt und statistische Notizen stützend, Dörm. v. Döhler vom kirchlichen Standpunkte aus, und Frhr. v. Barnbüler.

Auf Mohl's Antrag wird die Fortsetzung der allgemeinen Debatte auf die nächste Sitzung vertagt. (N. L.)

— Stuttgart, 10. Dezbr. Gestern ging das Zeugenverhör im Prozesse Becher und Genossen zu Ende. Der letzte Akt von Bedeutung von Seiten des Hofes, war noch die abschlägige Beantwortung einer Bitte Becher's, er möchte über Weihenachien in den Kreis der Seinigen entlassen werden, da seine Gesundheit angegriffen und seine Frau schwer krank sey. — Wenn es Gott und allen Menschen recht ist, werden am 7. Jan. 1852 die Parteivortrüge beginnen und der Prozeß seine endliche Erledigung finden. (N. L.)

— Stuttgart, 9. Dezbr. Sicherem Vernehmen nach sind die betreffenden Behörden im Besonderen nachdrücklich gegen den Arbeiterverein einzuschreiten, da sich derselbe über seine Grenze hinaus trotz mehrfacher Warnungen in politische Dinge eingelassen zu haben scheint. Einige Ausweisungen haben bereits stattgefunden, mehrere andere dürften noch folgen. Die Untersuchung ist im Gang. (St. Anz.)

— Sulz, 6. Dezbr. Fast mit jedem Schrammentage gehen hier die Fruchtpreise zurück, so daß das Sri. Kernen wieder um 2 fl. zu kaufen ist; der Apfündige Laib Hausbrot kostet seit vorgestern wieder 12 fr. Kartoffeln dagegen sind in unserer ganzen Gegend um kein Geld zu haben, da die vermöglichsen Bauern kaum die Saat auf's Frühjahr eingearntet haben. (D. Kr.)

— Kniebis, D. A. Freudenstadt. In hiesiger Gemeinde ist, zum Theil hervorgerufen durch den

Mangel animalischer Kost und den Genuß halbfranker Kartoffeln, eine Ruhrepidemie ausgebrochen. Die erforderlichen Einleitungen zur Stellung der Krankheit unter Staatsfürsorge sind getroffen. (St. Anz.)

Bachnang. Nächsten Sonntag hat der Unterzeichnete den Brechelnbactag, wozu er höflichst einladet. Kunberger, Bäcker.

Bachnang. Samstag den 13. d. M. Versammlung des Gewerbevereins im Gasthaus zum Schwanen. Auch Nichtmitglieder sind freundlichst eingeladen.

Großaspach.
Fabrniß-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Michael Mutschelknaus, Bauers von Großaspach, wird gegen gleich baare Bezahlung am Mittwoch den 17. und Donnerstag den 18. ds. von Morgens 8 Uhr an

ein Fabrniß-Verkauf durch alle Rubriken stattfinden, wobei namentlich vorkommen wird, am 1. Tage Vieh: 1 paar Ochsen, 2 Kühe, 2 Rindlen, 1 Stier, allerlei Vorrath, Futter und Stroh. Die Kaufsliebhaber wollen sich in dem Mutschelknaus'schen Hause einfinden. Den 11. Dezember 1851. Waisengericht.

An W—
Gelt Schwarzer, das war' dir recht, wenn dir au so a Stoin wegg'schoba würd'. —

Bachnang. Naturalienpreise vom 10. Dezbr. 1851.

	Höchster.	Mittlerer.	Niedester.
1 Schfl. Kernen	18 fl. 56 fr.	18 fl. 51 fr.	18 fl. 48 fr.
" Dinkel, neuer	7 fl. 15 fr.	7 fl. 5 fr.	6 fl. 48 fr.
" Haber	5 fl. 22 fr.	4 fl. 37 fr.	4 fl. 18 fr.
1 Er. Erbsen	2 fl. 30 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
8 Pfund gutes Kernbrod	—	—	28 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	—	—	6 fr.
1 Pfund Rindfleisch, gemästetes	—	—	6 fr.
1 " Kalbfleisch, fettes	—	—	5 fr.
1 " Kalbfleisch, geringeres	—	—	9 fr.
1 " Schweinefleisch, unabgezogenes	—	—	8 fr.
1 " Schweinefleisch, abgezogenes	—	—	4 fr.

Heilbronn. Fruchtpreise vom 10. Dezbr. 1851

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	17	48	—	—	16	—
" Dinkel	6	46	—	—	6	—
" Weizen	17	48	—	—	—	—
" Korn	12	30	—	—	12	6
" Gerste	11	48	—	—	9	30
" Haber	4	48	—	—	—	—
" Gemischt	—	—	—	—	—	—

Bachnang, Druck und Verlag von S. Berthold. — Verantwortl. Redacteur S. Berthold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weisheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 100. Dienstag den 16. Dezember 1851.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang.
Verpachtung des Backhauses.

Die Wohnung im Backhaus wird am Mittwoch den 17. d. M. auf's Neue verlieden werden und wollen sich die Liebhaber Vormittags 11 Uhr auf dem Rathhaus einfinden. Stadtpflege.

Forstamt und Revier Reichenberg.

Holz-Verkauf.

Bei dem heute abgehaltenen Holz-Verkaufe im Staatswald Juxwald, Abtheilung Schürwiesle, sind annehmbare Erlöse nicht erzielt worden, daher am

Montag den 22. d. M. früh 10 Uhr (Zusammenkunft im Schlag) ein wiederholter Verkauf von

22 1/4 Rstr. buchenen Scheitern,
7 3/4 " " Prügel und
1525 Stück " Wellen

vorgenommen wird. — Das Holz ist durchaus ganz guter Beschaffenheit und die Abfuhr keineswegs schwierig.

Die Schultheißenämter werden ersucht, diesen Verkauf rechtzeitig veröffentlichen zu lassen. Reichenberg, den 15. Dez. 1851.

Im Auftrage des R. Forstamts:
R. Revierförster Laroche.

Oberbrüden.

Gläubiger-Aufruf.

Um den Schuldenstand des Michael Häufersmann, Bauern allhier, genau kennen zu lernen, fordert man seine sämtlichen Gläubiger auf, ihre

Forderungen binnen 8 Tagen hier anzumelden. Später ist keine Aussicht auf Befriedigung mehr vorhanden.

Den 11. Dezember 1851.

Pfand-Commissär Kemmel.

Großaspach.

Holz-Verkauf.

Montag den 22. d. M. Vormittags 8 Uhr, wird in dem gutsherrschaftlichen Hohenrothwald bei Großaspach gegen baare Zahlung im Aufstreich ver-



kauft:

50 Klafter Scheiter und Prügel, größtentheils Birken,
7000 Stück Wellen, gemischt Holz,
20 Wägen ausgegrabene Stumpen;

Rußholz:

13 Stämme Eichen von verschiedener Länge und Stärke,
3 Stämme Hagenbuchen, von 8, 15 und 20' lang, 1 und 2 Schuh und 15" im mittleren Durchmesser.

Den 14. Dezember 1851.

Freiherrlich v. Sturmfeber'sches Rentamt.
Stein.

Bachnang. [Zugelaufener Hund.] Es

hat sich vergangenen Mittwoch bei Unterzeichnetem ein schwarzer Schäferhund mit gelben Backen und Füßen nebst abgeknüpftem Schwanz eingestellt, den der rechtmäßige Eigentümer gegen Erlass der Einrückungsgebühr und Fütterungskosten abholen kann.

Den 15. Dez. 1851.

Gottlieb Groß, Metzger.

**Derbrüden.
Executions-Verkauf.**

Die in diesen Blättern schon öfters näher beschriebene Liegenschaft des Michael Fösch hier, ist nun um 350 fl. angekauft und kommt am Montag den 29. Dezember d. J.

Mittags 12 Uhr auf dem Rathszimmer zum wiederholten Verkauf.
Den 28. Novbr. 1851.

Schultheiß
Vollzieher

Beilstein.

Verkauf von eichenen Rinden.

Die Stadtpfleger hier verkauft das etwaige Ergebnis an älteren eichenen Rinden pro Frühjahr 1852, ca. 40 — 50 Klasten,

Donnerstag den 18. Dezember 1851

Vormittags 10 Uhr

auf dem hiesigen Rathhause im Aufstreich, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 11. Dezember 1851

Stadtschultheiß Chemann.

Privat-Anzeigen.

B a c k a n g. Im Murrthalboten vom letzten Freitag hat ein Bürger, welcher sich rühmt, es gut mit der Stadt zu meinen, seinen Vorschlag in Betreff der demnächstigen Gemeinderathswahl dahier mit dem Beisatz begleitet, daß hier Männer nöthig seyen, welche auch Herz haben, um für das Wohl der Gemeinde zu wirken. Ich umgekehrt gute Stadt volends im Stadtschaden aufgehe.

Mit diesem Beisatz macht der Einsender den mit der städtischen Verwaltung von Seiten ihrer Mitbürger betrauten Männern den indirekten Vorwurf, daß sie kein Herz haben, um für das Wohl der Gemeinde zu sprechen und daß sie die Stadt im Stadtschaden zu Grunde gehen lassen; und wir, die sämtlichen Gemeinderäthe, finden uns veranlaßt, denselben hiemit aufzufordern, seinen schweren Vorwurf gegen uns in diesem Blatte zu begründen, damit wir weiter darauf antworten können, widrigenfalls wir ihn für einen Verläumder erklären müßten, dem es nur darum zu thun seye, Unwahrheit und Zwietracht zu verbreiten.

Den 14. Dezember 1851.

Sämmtliche Gemeinderäthe.

An Herrn Gottlieb Monn, resignirten Stadtschultheißen dahier.

Obiger Erklärung sämtlicher hiesiger Gemeinderäthe habe ich mich um deswillen nicht angeschlossen, weil ich glaube, daß ich nicht lange warten, sondern alsbald mit Eingehen auf die Sache selbst, auf den auch mir von Ihnen gemachten schweren Vorwurf der Vernachlässigung meiner Pflichten gegen die hiesige Gemeinde antworten sollte.

Vor Allem muß die Frage aufgeworfen werden, in welchem Zustand ich die städtische Verwaltung angetroffen habe und diese Frage glaube ich mit vollem Recht dahin beantworten zu dürfen, daß es

in mehreren Beziehungen ein total verwahrloster gewesen, der dem Gemeinwesen eine trübe Zukunft vorbereitet habe, und zwar gleichwie in materieller, so auch in moralischer Beziehung.

Im Jahr 1822 wurden Sie Stadtschultheiß dahier und im Jahr 1845 haben Sie das Amt wieder verlassen. Im Jahr 1843 wurde untersucht, wie es denn auch bis dahin mit dem Stadtvermögen gegangen seye, und da hat es sich gezeigt, daß trotz aller nur möglichen Abzüge das Gemeindevermögen um 26,594 fl. abgenommen hat. Die Regierung, und wenn Sie sich noch zu erinnern belieben wollen, Herr Gottlieb Monn, auch andere Leute nannten dies eine pflicht- und ordnungswidrige Wirthschaft, welche unter Androhung strenger Rüge nicht länger fortgesetzt werden dürfe und es muß nun alle Jahre eine gewisse Summe in den Stadtschaden aufgenommen und zum Vermögen gelegt werden, damit diese Einbuße nach und nach wieder getilgt wird.

In dem Stadtwald war von den vielen großen Bäumen, die Sie nach Ihrem Vorgänger im Amt gesehen haben, bei meinem Amtsantritt fast nichts mehr zu erblicken, überhaupt der Wald in einem nicht wie früher nachhaltigem Zustand, so daß man mit Schonung bisher verfahren mußte, um nicht die Zeit, in der nicht mehr viel oder gar nichts aus demselben, nach Deckung des städtischen Bedürfnisses, zu verkaufen seyn wird, nicht gar zu schnell erleben zu müssen.

Die städtische Registratur war ebenso wie die Güter- und Pfandbücher in gänzlicher Unordnung, und in meinem Amtszimmer traf ich statt einer Aktensammlung ic. nur Spinnengewebe. Das Letztere erschwerte mir mein Amt Jahre lang, denn in vielen Fällen konnte ich mir nirgends Rath holen, und wenn meine Personen- und Ortskenntniß mir nicht zu Hülfe gekommen wäre, so hätte ich oft und viel nur auf Gerathwohl handeln müssen; in Beziehung auf Ordnung der Registratur, Güter- und Pfandbücher aber mußten besondere Geschäftsmänner aufgestellt werden, welche kaum vor einigen Monaten vollends ganz fertig wurden, und welche die Stadtgemeinde eine große Summe Geldes gekostet haben. Nun sagen Sie mir, mein Vorgänger im Amt, bin ich schuldig an diesen Zuständen, und haben sich solche unter meiner Vorstandschaft gebildet? Das würden Sie nach meiner Ansicht gerne mit Ja beantworten, wenn Sie nur annehmen könnten, daß es dann auch die Leute glauben werden, aber wenn man sich gestehen muß, daß man dieses nicht kann, dann muß man auch denselben nicht weiß zu machen suchen, daß die derzeitigen städtischen Verwalter an der Höhe des jetzigen Stadtschadens die Schuld tragen, ja daß sie sogar die, allerdings gute aber wohlgemerkt früher auch sehr geduldige und langmüthige Stadt in demselben zu Grunde gehen lassen wollen.

Oder haben die Verwalter etwa daran Schuld, daß seit 1846, nichts als Gewerbslosigkeit und Armuth über die Gemeinde hereingebrochen ist, daß früher bedeutende Einnahmen, wie für Pforch und Schafwaide, sich sehr vermindert haben, und daß dadurch der Gemeindefschaden unabwendbar in die

Höhe getrieben wurde? Auch das würden Sie bejahen, wenn es irgendwie möglich wäre; so aber ist freilich auch in dieser Beziehung nichts zu machen, um so mehr als Sie sich sagen müssen, daß während Ihrer Amtsdauer Handel und Wandel geblüht haben, daß keine so bedeutende Unfälle, wie seit 1845 eingetreten, sich ereignet haben, und daß denn noch die Gemeinde um einen großen Theil ihres Vermögens gekommen ist.

Wenn Sie zu verstehen geben, daß die derzeitigen Verwalter der Gemeinde kein Herz (wahrscheinlich solle es heißen Muth) haben, für das Wohl der Gemeinde zu sprechen, so werden Sie damit auf den moralischen Zustand der Gemeinde hindeuten wollen. Nun muß auch hier gefragt werden, wie es in dieser Beziehung vor meinem Amtsantritt ausgesehen hat, und da muß ich leider sagen, daß den einen Tag die Neugierigkeit über diese, den andern über ihre Unstillschkeit, welche in der Gemeinde begangen worden, die Munde unter den Leuten machte, daß man von Geistern sprach, die man in Verfolgung dieser Unstillschkeiten gesehen haben wollte, und daß wenn man dem Einen oder Andern einen Vorhalt über einen begangenen Fehler machen wollte, es hieß, es gebe noch mehr Leute die es so machen, und alle Mühe gewöhnlich umsonst war.

Nun muß ich Sie, Herr Gottlieb Monn, auch hier zur Erklärung auffordern, ob es seit meinem Amtsantritt schlimmer in dieser Beziehung geworden seye, und ob ich durch mein Beispiel die Unstillschkeit genährt habe? Da werden Sie auch wieder nicht mit Ja antworten können, Sie werden vielmehr sagen müssen, daß ich überall wie früher so auch jetzt laut gesprochen habe, wo es galt, der stillschlichen Verderbniß entgegen zu treten, und Sie sollten daher mich nicht bezichtigt haben, ich habe kein Herz, für das Wohl der Gemeinde zu sprechen.

An Material zu weiterer Beleuchtung der Sache würde es mir zwar nicht fehlen, aber ich will abbrechen. Ueberlegen Sie nun, ob es recht war, einen so weitgehenden groben Vorwurf gegen mich und den Gemeinderath zu schleudern, in einer Zeit, wo es so schwer ist ein Amt zu begleiten, wenn man auch die Wahrheit in der Hand hat und nur Pflicht und Gewissen zu seinem Rathgeber nimmt. Wissen Sie von mir oder den Gemeinderathsmitgliedern etwas Unrechtes, so zeigen Sie es der Behörde an, damit es untersucht wird, denn so verdeckte Angriffe wie Sie schon mehrere gemacht haben, führen doch zu keinem Resultat, und könnten solche fortan Ihnen nur Aerger machen, weil ich sie nicht mehr mit Stillschweigen übergehen würde, und auch nicht gewillt wäre, meine Feder in laues Wasser zu tauchen! Wenn es absolut Handlung geben sollte, so werde ich nicht zurückbleiben. Adieu!

Den 14. Dezember 1851.

Schmückle, Stadtschultheiß.

B a c k a n g. Der im letzten Wochenblatt erschienene Vorschlag für die neue Stadtrathwahl, worin auch meiner gedacht ist, veranlaßt mich zu der Bitte an meine Mitbürger, auf mich keine Stimme

zu richten! Ich könnte unter keinen Umständen eine Wahl antehmen, da, wie allgemein bekannt, meine gewerblichen Verhältnisse mir keine Zeit dazu lassen.
Den 14. Dezember 1851.

Gottlieb Breuninger
zur Krone.

B a c k a n g. Ich bringe hiemit zur Anzeige, daß ich nunmehr hier — im Hause des Hrn. Apothekers Esenwein — wohne, und erbitte mich zu Dienstleistungen in der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Oberamtsarzt Dr. Kürner.

B a c k a n g. Auf bevorstehende Weihnachten empfiehlt eine ~~hiesige~~ hiesige Auswahl von

Kinderspielwaaren

unter Zusicherung der billigsten Preise auf's Beste
Hermann Richter.

B a c k a n g. [Schlitten feil.] Ich habe einen einspännigen Droschenschlitten und einen zweispännigen bedeckten Schlitten, beide in gutem Stande, zu verkaufen.
Dr. Weiß.

B a c k a n g. Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten Conditorei-Waaren, Pasten und Nürnberger Lebkuchen zu billigen Preisen.
Hermann Richter.

B a c k a n g. Graue und weiße gestreifte Futterbarcheit empfiehlt
Hermann Richter.

B a c k a n g. Futter und Stroh, gut gebört, hat zu verkaufen

Siebmacher Schäfer.

Bitte um Weihnachtsgaben.

Wer in dieser schweren Zeit zur Bestreitung der Bedürfnisse unserer großen Haushaltung von 90—100 theils Taubstummen, theils hörenden armen Kindern etwas übrig und Lust zum Geben hätte, möge seinen Beitrag an Geld oder sonst nützlichen Dingen den Herren Gerichtsnotar Schmid oder Jakob Dorn (bei der Krone) einhändigen. Es ist alles wohl angelegt und wird auch das kleinste Scherlein mit Dank angenommen werden, von

den Vorstehern der Paulinenpflege zu Winnenden.

Bevölkerungslisten

für die K. Pfarrämter sind stets vorrätzig bei
J. Berthold.

Circassia-Wasser, die Vorzüge der besten Kölnener Wasser und Hofmännischen u. dgl. Tropfen vereinigend, ist der eleganten Flasche zu 1 fl., das Prophefäschchen zu 15 fr. ächt zu haben bei

J. Berthold.

Oberstenfeld. Folgendes ist von Unterzeich-
netem dem Verkauf ausgelegt, und kann zu jeder
Zeit ein Kauf abgemacht werden:

- 3 Eimer 1848er Wein,
- 8 Eimer 1850er Wein, bestes hiesiges Gewächs,
- 100 Eri. schmackhafte Steffelin-Erdbirnen, sehr
zum Stecken zu empfehlen,
- 1200 Stück langes Dinfelstroh,
- Eine Brückenwaage und
- Eine Schnellwaage, auf welchen je 8 Etr. gewo-
gen werden können.

Lang zum Döfen.

Der Dorfarzt.

Nach dem Französischen der Madame d'Arbouville, übersetzt
von Dr. W. Schlegel.

(Fortsetzung.)

„Die Zukunft,“ erwiderte Lord James Rysing-
ton, „besteht in meinem Alter ganz und gar in dem
dahinfließenden Tage. Wenn ich handeln will, so
muß ich des Morgens handeln, darf nicht einmal
den Abend abwarten.“

„Thun Sie denn, wie Sie es für gut befinden,“
antwortete Eva. „Ich kehre zurück nach der Woh-
nung, wo ich mit meinem Manne glücklich gewesen
bin, ich kehre dorthin zurück mit ihrem Enkel Lord
William Rysington; dieser Name, seine einzige
Erbschaft, er wird ihn behalten, und sollte die Welt
auch diesen Namen erst anerkennen, wenn sie ihn
einst auf seinem Grabstein liest; Ihr Name, Mylord,
ist der Name meines armen Sohnes!“

„Acht Tage nachher gieng Eva Meredith die
große Treppe des Gebäudes hinab, abermals ihren
Sohn an der Hand führend, wie damals, als sie
dieses verhängnißvolle Haus betrat. Lady Marie
war ein wenig hinter ihr, einige Stufen höher als
sie; zahlreiche Diener, in trauriger Stille, betrachteten
und bedauerten die sanfte, aus dem väterlichen Hause
verjagte Gebieterin.“

„Diese Wohnung verlassend, verließ Eva Mero-
dith die einzigen Wesen, die sie auf Erden kannte,
die einzigen, deren Theilnahme in Anspruch zu neh-
men sie ein Recht hatte; die Welt eröffnete sich vor
ihr unermesslich und leer: sie war eine zweite, nach
der Wüste sich begebende Sagar.“

„Es ist schauerhaft, Doktor,“ riefen die Zu-
hörer des Dorfarztes; „gibt es wirklich so ganz und
gar unglückliche Verhältnisse im Leben? Wie, Sie
haben das Alles selbst gesehen?“

„Ich habe es gesehen; aber ich habe Ihnen noch
nicht Alles gesagt,“ antwortete der Doktor Barnabé.
„Lassen Sie mich zu Ende kommen.“

„Kurze Zeit nach der Abreise Eva Merediths
begab sich Lord James Rysington auf den Weg nach
London. Da ich nun frei war, hatte ich kein Ver-
langen weiter, mehr Kenntnisse zu sammeln, ich
wusste genug für mein Dorf, und kehrte in größter
Eile dorthin zurück.“

„So wären wir denn abermals in diesem weißen
Häuschen vereinigt, wie vor dieser Abwesenheit von
zwei Jahren; allein wie sehr hatte die verfloßene

Zeit die Größe des Unglückes vermehrt! Niemand
wagte von der Zukunft zu reden, von diesem unde-
kannnten Zeitpunkte, dessen wir so sehr bedürfen, ohne
welchen der gegenwärtige Tag vorübergeht, so er
glücklich ist, indem er uns nur ein allschwaches
Glück verleiht, ist er aber traurig, so lastet das
Unglück gar zu schwer auf uns.“

„Nie sah ich einen Schmerz, so edel in seiner
Einfachheit, so ruhig in seiner Stärke, wie den Eva
Merediths. Sie flehete noch zu dem Gotte, der sie
schlug. Gott war für sie Derjenige, der das Un-
mögliche vermag, Der, bei welchem man wieder zu
hoffen anfängt, wann die irdischen Hoffnungen er-
loschen sind. Ihr Blick, dieser Blick voll Glaube,
der schon einen so lebhaften Eindruck auf mich ge-
macht, weckte auf der Stirne ihres Kindes, gleich-
sam als wollte sie die Ankunft der Seele erwarten,
die sie durch ihre Gebete herbeirief. Ich bin nicht
im Stande, Ihnen die muthige Geduld dieser Frau
zu schildern, die mit ihrem Sohne redete, welcher
zuhörte, ohne einen Begriff zu haben. Ich kann
Ihnen nicht sagen, welche Schätze von Liebe, von
Gedanken, von geistreichen Erzählungen sie an diesem
Knaben verschwendete, dessen Erkenntnißvermögen
verschlossen war, der, wie ein Echo, die letzten
Worte der sanften Sprache wiederholte, die man
mit ihm redete; sie erklärte ihm den Himmel, Gott,
seine Engel; gab sich Mühe, ihn beten zu lehren,
sie faltete seine Hände, aber sie konnte es nicht da-
hin bringen, daß er seine Augen zum Himmel er-
hob.“

„Sie versuchte es, unter allen möglichen Formen
ihm die Anfangsgründe kindlichen Wissens beizu-
bringen; sie las ihrem Sohne vor, redete mit ihm,
beschäftigte seine Augen mit Bildern; sie entlockte
der Musik andere Töne, als das Wort.“

„Eines Tages sogar erzählte sie William —
was ihr gewiß ungeheure Selbstüberwindung gekostet
— den Tod seines Vaters; sie hoffte, erwartete —
eine Thräne. An jenem Morgen schlief ihr Kind
ein, während sie noch mit ihm redete; Thränen
wurden vergossen, aber es waren die Augen Eva
Merediths, denen sie sich entranzen.“

„Sie erschöpfte sich in eilen Anstrengungen in
hartnäckigem Kampfe; sie arbeitete, um fortfahren zu
können, zu hoffen; aber den Augen Williams waren
Bilder nichts weiter als Farben, seinen Ohren waren
Worte ein bloßer Schall. Indessen wuchs dieses
Kind heran und hatte eine wunderbare Schönheit.
Bei einer flüchtigen Anschauung würde man die
Ausdruckslosigkeit in seinen Gesichtszügen Ruhe ge-
nannt haben; diese anhaltende, unaufhörliche Ruhe
jedoch, diese Abwesenheit jedes Verdrusses, aller
Thränen, machte auf uns einen seltsamen und trau-
rigen Eindruck. Ach! Leiden muß wohl etwas zu
unserer Natur Gehöriges seyn, weil das ewige Lä-
cheln Williams Jedermann die Bemerkung entlockte:
„der arme Blödsinnige!“ Die Mütter wissen das
Glück nicht zu schätzen, welches im Weinen ihres
Kindes verborgen ist. Eine Thräne — das deutet
auf ein Bedauern, auf einen Wunsch, auf eine
Furcht; sie endlich kündigt das zum Verständnis ge-
kommene Daseyn an. Ach! William war mit Allem

zufrieden. Er schien den lieben, langen Tag mit
offenen Augen zu schlafen; er gieng nicht ein Mal
schneller wie das andere Mal, er wandte sich nicht
um; er floh vor keiner Gefahr; er hatte nie Lange-
weile, Ungeduld, Jörn. Gehorchte er nicht den
Worten, die man zu ihm sagte, so gehorchte er zum
wenigsten der Hand, die ihn führte.“

In Williams, alles Lichtes beraubter Natur war
nur ein Naturtrieb vorhanden: er kannte seine Mut-
ter, er liebte sie sogar. Es machte ihm Vergnügen,
sich auf ihren Schooß, auf ihre Schulter zu lehnen;
er umarmte sie. Wenn ich ihn lange von ihr ent-
fernt hielt, konnte man eine Art ängstlicher Bewe-
gung an ihm wahrnehmen. Führt ich ihn zu seiner
Mutter zurück, zeigte er zwar keine Freude, aber er
wurde ruhig. Diese Zärtlichkeit, dieser schwache
Schimmer eines Herzens in William war das Leben
Eva's. Hieraus schöpfe sie die Kraft, zu versuchen,
zu hoffen, zu warten. Burden auch ihre Worte
nicht verstanden, so doch wenigstens ihre Küsse.
Wie oft nahm sie den Kopf ihres Sohnes in ihre
Hände und küßte, küßte lange die Stirne Williams,
als ob sie gehofft hätte, ihre Liebe werde diese stumme
und kalte Seele entflammen! Wie oft erwartete sie
ein Wunder, indem sie ihren Sohn in ihre Arme
schloß und das ruhige Herz Williams an ihren
glühenden Busen hielt!

„Oft weckte sie des Abends lange in der Dorf-
kirche. Auf den harten Stein knieend, flehte sie zu
dem himmlischen Vater: „O Gott aller Geister,
möchtest Du doch meinem Kinde eine Seele schenken!“

„Sie war mildthätig gegen alle armen Dorfkin-
der, beschenkte sie mit Brod und Kleidern, und sagte
dabei: „Betet für ihn!“ Sie tröstete die leidenden
Mütter, in der stillen Hoffnung, daß auch für sie
Trost kommen werde. Sie ließ aus den Augen
Andrer keine Thränen fließen, damit sie dem Glauben
sich hingeben könne, auch sie werde aufhören zu
weinen. In diesem ganzen Lande war sie geliebt,
gesegnet, verehrt; sie wußte es, und bot sanftmüthig
dem Himmel, nicht mit Stolz, aber mit Hoffnung,
die Segenswünsche der Unglücklichen, um die Be-
gnadigung ihres Sohnes zu erlangen. Am liebsten
betrachtete sie William, wenn er schlief; dann sah
sie ihn schön und anderen Kindern ähnlich; dann
konnte sie einen Augenblick, eine Sekunde vielleicht
vergessen; und vor diesen regelmäßigen Zügen, die-
sem goldgelben Haare, diesen langen Wimpern, die
ihren Schatten auf die roßigen Wangen Williams
warfen, fühlte sie sich Mutter, fast möchte ich sagen,
eine frohe vergnügte und beinahe stolze Mutter.
Gott hat Augenblicke des Erbarmens selbst gegen
Die, die er zu Leiden verurtheilt. (Fortf. f.)

Tages - Ereignisse.

Frankfurt, 13. Dez. Die Aufmerksam-
keit, womit unsere Leser den erschütternden Ereig-
nissen in Frankreich, deren Anfang wir vor uns
haben, gefolgt seyn werden, erlaubt uns eine ge-
drängte Darstellung. Der Straßenkampf des 4. und
5. Dez. endete mit dem Siege des Staatsstreiches.

Ähnliche Ermittlungen nennen 2756 Gefallene. Die
Details der Schreckensscenen sind schauerhaft. Un-
ruhen in den einzelnen Departements ziehen sofort
die Verkündigung des Belagerungszustandes nach
sich, der sich in diesem Augenblick wohl über ganz
Frankreich ausdehnen dürfte. Von einer andern
Presse, als einer bonapartistischen, ist natürlich keine
Rede mehr, auswärtige Journale werden zurück-
gehalten. Zahlreiche Verhaftungen aller Orten;
Denunciationen im besten Gange; Ausweisungen
aus Paris und aus Frankreich. Der „Regenerator
Frankreichs“ kennt keine Partei, als nur sich selbst.
Die Grundlagen für die neue Verfassung sind der
Consularverfassung und dem Senatconsul vom 18. Mai
1804 (Kaiserthum) entlehnt. Die öffentliche Ab-
stimmung über die Verlängerung der Autorität Louis
Napoleons und die Befugniß zur Erтворfung einer
neuen Verfassung ist in eine geheime verwandelt
(wer controlirt die Stimmen?!), die am 20. d. statt-
finden soll. Die Generale Changarnier, Cavaignac &c.
sind auf Verleitung der Armee zum Ungehorsam ge-
gen ihre Obern angeklagt. Die Gesandten Preussens
und Rußlands haben dem Präsidenten zu seinem
Siege Glück gewünscht, wie es heißt. Die Circular-
depeche an die Höfe über den Staatsstreich und mit
sehr bestimmten Zusagen in Betreff der auswärtigen
Politik soll übrigens schon vor dem 2. Dez. von
Paris eventuell abgegangen seyn. Daß die Ent-
scheidung des 20. Dez an den Plänen Louis Na-
poleons nichts verrücken werde, kann nicht bezweifelt
werden, mag das ohnehin nicht freie Urtheil der
Nation wie immer ausfallen. (Fr. 3.)

Die Oesterreichische Correspondenz sieht in
dem Staatsstreich Napoleons die Rettung Frank-
reichs und Europas; er habe einen blutigen Strich
durch die Hoffnungen und Pläne der Nothen aller
Nationen gemacht, und sey den Umsturzbestrebungen,
die erst im Jahr 1852 hätten zum Ausbruch kommen
sollen, nur zuvorgekommen. Aber die Größe und
Schwierigkeit der Aufgabe, die Louis Napoleon sich
gesetzt, sey unermesslich und sein Vorhaben noch kei-
neswegs als gelungen zu betrachten. Ganz Frank-
reich solle jetzt erst abstimmen; falle das zu Gunsten
des Präsidenten aus, so sey der Staatsstreich ge-
lungen und Frankreich wenigstens für jetzt geborgen;
falle die Wahl ungünstig aus, so müsse man sich
damit trösten, daß die französische Republik über-
haupt unhaltbar gewesen sey. Es sey nur zu wün-
schen, daß Alles schnell entschieden werde. — Der
Präsident Napoleon selbst ist außerordentlich artig
und freundlich und mit sich und seinem Staatsstreich
sehr zufrieden. In seiner neuesten Proklamation
sagt er, die Welt sey gerettet. Nun stehe es ganz
bei dem Volke, wenn man ihn nicht mehr wolle,
so werde er dem Volksbeschlusse gehorchen; er habe
keinen andern Ehrgeiz, z. B. Kaiser oder dergleichen
zu werden, sondern sein ganzer Ehrgeiz sey, Frank-
reich glücklich zu machen. Freilich habe er eine an-
sehnliche und gut disciplinirte Armee zur Seite, und
es wäre unsinnig, gegen ihn und die Armee zu
kämpfen, aber wenn man beide mit einander nehme,
so werde Alles ruhig vorübergehen und eine neue
Napoleon'sche Aera beginnen.

— Paris, 11. Dez., 7 Uhr Abends. Vier Departements sind wieder in Belagerungszustand erklärt worden. Nach den Departements der Nieder- und Ober- und Var sind bedeutende Truppenmassen zur Unterdrückung der dortigen Auführversuche gesandt. (K. Ztg.)

— Paris, 9. Dezbr. Der „Constitutionnel“ meldet, daß in Clamecy im Departement der Nièvre sehr ernste Unruhen ausgebrochen sind. In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember sey eine mit Flinten, Stöcken und Säben bewaffnete Schaar in die Stadt Clamecy eingedrungen. Die schwache Besatzung, die Pompiers und die Nationalgarde versuchten Widerstand zu leisten, wurden aber erdrückt und mußten die Stadt den Auführern überlassen, welche die Sturmglöcke erschallen ließen und den Ortsobrigkeiten kaum Zeit ließen, sich zu flüchten. Bayern in der Zahl von 5 bis 6000 drängen in die Stadt und richteten große Verheerungen an. Drei Gensd'armen wurden niedergemacht, einer entkam, um diese Vorgänge zu berichten. Am 8. Dez. zog General Bellion, nachdem er alle möglichen Verstärkungen an sich gezogen, vor die Stadt, in welcher fortwährend die Sturmglöcke erscholl. — Charakteristisch sind die Worte, mit welchen die Patrie hiervon spricht: Artillerie wurde herbeigezogen, ließ jedoch auf sich warten. Man war der Meinung Kanonen zu Hilfe zu ziehen, um schneller fertig zu werden und das Blut unserer heldenmüthigen Armee zu schonen.“ Der Procurator der Republik und mehrere Beamte verbargen sich 24 Stunden lang auf dem Dache eines Hauses, ohne von den Auführern gefunden zu werden. Die rothe Fahne war überall aufgespiant und der Ruf Vive Barbés, à la Guillotine les Aristos! erscholl. Die Gefangenen wurden losgelassen. Die Insurgenten verließen, wie eine telegraphische Depesche meldet, die Stadt, bevor General Bellion heranzog.

— Paris, 10. Dez., 1½ Uhr Nachmittags. Die günstigsten Nachrichten aus den Departements Clamecy (im Departement der Nièvre) ist von den Truppen eingenommen. Die Insurgenten sind umzingelt. Paris ist vollkommen ruhig.

(Tel. D. d. N. Münch. Ztg.)

— Louis Napoleon soll in einer Unterredung, welche er vor einigen Tagen mit Hrn. v. Montalembert gehabt, die größte Energie und vor Allem das größte Vertrauen zu seinem Sterne gezeigt haben. Er soll unter Anderem geäußert haben: „Ich habe eine Mission zu erfüllen und werde sie vollständig zu erfüllen mit aller Kraft streben. Ich halte das Schwert mit fester Hand; ich werde es nicht loslassen; ich werde die Revolution bewältigen oder untergehen.“

— Paris, 9. Dez. Von den 40 ursprünglich nach Ham gebrachten Volksvertretern sind nur noch 7 dafelbst in Gewahrsam; es sind das die Generale Changarnier, Cavaignac, Bedeau, Leslé, Lamoricière, Oberst Charras und Hr. Baze. Gegen dieselben ist eine Untersuchung durch eine ad hoc ernannte Militärcommission eingeleitet. Die Untersuchung beruht auf der Anklage die Armees zum Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten verleitet zu haben.

Im Falle sie schuldig befunden würden, dürfte sie, wie man glaubt, der Prästent zur Landesverweisung nach Amerika verurtheilt, ebenso alle Montagnards, von denen nur noch einige sich in Freiheit befinden sollen. (N. Ztg.)

— Ein saures Stück Arbeit war für eheliche Soldaten die Verhaftung der berühmten Generale. Bedeau setzte sich zur Wehre und wurde verwundet verhaftet; Lamoricière wehrte sich so verzweifelt daß er ebenfalls verwundet und in Handschellen gelegt wurde, General Charras konnte kaum lebendig verhaftet werden. Nur Changarnier und Cavaignac ergaben sich ohne Gegenwehr.

— Wäre nur Prinz Joinville zu rechter Zeit zur Hand gewesen! sagen die Pariser. Auf tausend Lippen war sein Name und viele Tausende, die weder mit Louis Napoleon, noch seinen Gegnern gemeinschaftliche Sache machen möchten, hätten für ihn die Arme geregt. Der Prinz kam aber nicht und konnte nicht kommen, denn die Küsten und Häfen waren streng bewacht.

— Mehr fast als seine Gefangennehmung beschäftigt die Pariser die Heirat Cavaignacs. Alle Pariser lassen und noch einige andere sind außer sich, daß der fünfzigjährige, wurmförmige General das Herz und die mit 900,000 Franks gefüllte Hand eines 19jährigen, schönen und lebenswürdigen Mädchens halb wider Willen erobert hat. Der kühle General hatte nur für das feelewolle Clavierpiel des Mädchens geschwärmt und als ihm unter der Hand die Braut angetragen wurde, weil sie für seine Person schwärme, rief er halb verzweifelt aus: Nun, wenn es durchaus seyn muß, so werde ich heirathen. — Cavaignac hat aus dem Gefängniß zu Ham seiner Braut, die ihm dahin gefolgt war, ihn aber nicht sprechen durfte, sagen lassen, daß er ihr entsagen müsse, da sein Leben jetzt ganz dem Vaterlande angehöre. Sie aber gab die Antwort, daß sie sein Schicksal mit ihm theilen wolle.

— Frankfurt, 11. Dez. Hr. Thiers ist gestern von hier weiter den Rhein hinunter über Belgien nach England gereist. Er wurde in Paris verhaftet, blieb im Gefängniß Mazas bis am Sonnabend. Am Sonntag brachte er zu Hause zu, am Montag Nachmittag erhielt er Befehl, binnen 24 Stunden Frankreich zu verlassen, mit der Drohung, wenn er sich nicht fügen wollte, in Begleitung von 4 Gensdarmen über die Grenze gebracht zu werden. Er gab nach und wurde von einem Napoleonischen Commissär über Straßburg nach Deutschland geschafft. Als er in Nancy ankam, standen die Soldaten unter Waffen und hinderten ihn daran, mit Jemandem zu sprechen. Es wurde ihm sein Reisepaß erst in Rehl übergeben. Ich höre dies soeben aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der hier mit Thiers eine längere Unterhaltung gehabt und schon längere Zeit mit demselben in Verbindung steht.

— Leon Faucher hat, wie Thiers, Paris verlassen müssen; derselbe ist nach der belgischen Grenze abgereist.

— Freiburg, 11. Dez. Vorgestern Nachmittags wurde dem großh. Stationscommandanten in Altbreisach von der badischen Brückenwache die Mel-

dung gemacht, am jenseitigen Ufer sey das französische 62. Linienregiment aufmarschirt. Als er an der Brücke ankam, traf gerade ein französischer Offizier ein, der ihn im Namen seines Obersten ersuchte, mit den in Breisach befindlichen badischen Offizieren über den Rhein zu kommen, um sich gegenseitig kameradschaftlich zu begrüßen. Diesem Wunsche wurde alsbald entsprochen und der französische Oberst gieng mit seinen Offizieren den badischen auf den Fahrtheil der fliegenden Brücke entgegen, begrüßte sie auf's freundschaftlichste, theilte ihnen mit, daß er mit seinem Regimente gerade einen Streifzug mache und versicherte, die Mannschaft seines Regiments sey nicht nur mit der neuen Wendung der Dinge in Frankreich ganz zufrieden, sondern für den Präsidenten wahrhaft entusiastirt. (Freib. Ztg.)

— Seit dem Eintritt der Ereignisse in Paris werden die Festungsthore von Raftatt schon Abends 5 Uhr geschlossen. An den Hauptthoren stehen Offizierswachen und außerhalb der Festung versehen Reiterpatrouillen den Dienst.

— Berlin, 11. Dez. Wie wir hören, galt die gestrige Conferenz im Ministerium des Auswärtigen den Bestimmungen, welche der mit Holland abzuschließende Handelsvertrag enthalten soll. Diese Bestimmungen sind den übrigen Zollvereinsregierungen bereits mitgetheilt worden mit der Einladung, binnen 14 Tagen sich über dieselben bestimmt zu äußern. Diese Bestimmungen sind insbesondere günstig den süddeutschen Staaten: für Bayern in Betreff der Nürnberger Spielwaaren, für Württemberg wegen des auf dem Neckar und Rhein nach Holland verfloßten Holzes aus dem Schwarzwalde, für Nassau wegen seiner Mineralwasser, für Kurhessen in Bezug auf die Hanauer Schmucksachen. Die Zollvereinsregierungen werden jetzt zu wählen haben zwischen dem, was die preußische Regierung für sie thut, und dem, was die österreichische Regierung in der Circulardepesche vom 25. Nov ihnen verspricht. (N. Pr. Ztg.)

— Mainz, 10. Dezbr. Heute Nacht, gegen Morgen, brach in dem „Caffee Volk“ in der Rheinstraße Feuer aus und zerstörte in kurzer Zeit alle inneren Räume des Hauses. Die Treppen waren unter dem Ersten, was von dem Feuer ergriffen wurde, und der Zustand der auf so schreckliche Weise aus dem Schlaf geweckten Bewohner des Hauses ein entsetzlicher. Die Bedrohten wurden noch zu rechter Zeit mittels der in der Nähe befindlichen Brückenleitern aus den Fenstern gerettet; als die Löschmannschaften mit ihren Rettungsapparaten ankamen, war dieses dringendste Geschäft schon gethan und zweifelhaft ist es, ob ihre Hilfe nicht zu spät gekommen wäre, da das Vorhandenseyn der Feuersgefahr erst spät zur Entdeckung kam. (K. Z.)

— Mainz, 11. Dezbr. Der gestrige Brand hat leider ein Menschenleben gekostet. Ein Mädchen, welches im obersten Theile des brennenden Hauses sein Schlafgemach hatte, ist in den Flammen umgekommen; einzelne Theile des Körpers wurden heute im Schutt gefunden. (Fr. D. P. A. Ztg.)

— Unten am Rhein, in der Nähe des Kaiser-

stuhls, hat man dieses Jahr schon reichen Ertrag für die Kartoffel gebaut. Man zieht eine neue Art gelber Rüben, die bis gegen 5 Pfund wiegen. Sie sind für Menschen und Thiere sehr nahrhaft. Viele Landwirthe bauen statt der immer mehr franken Kartoffeln Schotenfrüchte und Bodenrüben, da diese nicht so leicht misrathen und nahrhafter seyn sollen.

— Wenn Lord Palmerston nicht von dem Parla- mente, sondern von den auswärtigen Mächten auf dem Ministerstuhle gehalten würde, sähe es schlimm mit ihm aus. Seit der Kossuth-Demonstration hat er's ganz mit den Großmächten verdorben. Dem englischen Gesandten in Wien wurde die erbetene Audienz vom Kaiser abgeschlagen und ihm eröffnet, zuvor müsse Lord Palmerston eine genügende Antwort auf eine russisch-österreichische Note geben, die wenige Tage zuvor nach London gesandt worden war. Die Note wirft ihm Ausfälle gegen Rußland und Oesterreich vor und verlangt eine Entschuldigung.

— London, 10. Dez. Der Prinz von Joinville, der Herzog von Nemours und der Graf von Paris befinden sich gegenwärtig zu Essex in der Grafschaft Surrey.

— Stuttgart, 11. Dez. 69. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertische: Staatsrath von Linden. Einläufe keine. Tagesordnung: Berathung der einzelnen Artikel des Gesetzesentwurfs, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des revidirten Bürgerrechtsgesetzes vom 4. Dez. 1833 über die Verheirathungs- und Uebersiedlungs-Befugnisse der Staatsbürger.

Art. 1 lautet: Ein Gemeindebürger oder Besitzer hat sich vor seiner Verheirathung (Bürgerrechtsgesetz Art. 2) gegen die Gemeindeobrigkeit über einen genügenden Nahrungsstand auszuweisen. — Er wird in unveränderter Fassung angenommen.

Art. 2 des Regierungsentwurfs lautet: Der Nahrungsstand wird als mangelnd angesehen, wenn es 1) dem Gemeindebürger an dem Besitze eines rechtmäßigen Erwerbszweigs, durch welchen ein zum Unterhalte einer Familie zureichender Ertrag erzielt werden kann, oder an den Bedingungen eines zur Erzielung eines solchen Ertrags geeigneten Betriebs des Erwerbszweigs fehlt, und derselbe 2) kein Vermögen besitzt, durch dessen Ertrag die Unzugänglichkeit des Erwerbszweigs ergänzt oder dessen Mangel ersetzt wird.

Zu den Bedingungen eines der Bestimmung zu Ziffer 1 entsprechenden Betriebs des Erwerbszweigs wird

a) der Besitz der zum Betrieb nothwendiger Werkzeuge oder wenigstens die gesicherte Erwerbung dieser Werkzeuge,

b) der hienach (Art. 4) näher bezeichnete Besitz eines eigenthümlichen Vermögens gerechnet. — Auch dieser Artikel wird nach längerer, zum Theil heftiger Debatte angenommen.

— Stuttgart, 12. Dez. 70. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Prästent: Römer. Am Ministertische: Staatsrath v. Linden. Tagesordnung: Fortsetzung des Be-

richtes der Kommission für Gegenstände innerer Verwaltung über den Gesetzesentwurf, betreffend die Abänderungen einiger Bestimmungen des revidirten Bürgerrechtsgesetzes vom 4. Dez. 1833 über die Berechtigung- und Uebersiedlungsbefugnisse der Staatsgenossen.

Art. 3 des Entwurfes lautet: „Die Zulänglichkeit des Erwerbs- oder Vermögensertrages (Art. 2, Ziff. 1 und 2) wird mit Berücksichtigung der verschiedenen persönlichen und örtlichen Verhältnisse im einzelnen Falle bemessen. Das Vermögen des Bräutigams und der Braut, wie auch, wenn sie beiderseitig Erwerbszweige besitzen, der Ertrag derselben, wird dabei zusammengerechnet. — Wird angenommen.

Art. 4. Wird der Nahrungsstand auf einen Erwerbszweig gegründet (Art. 2, Ziff. 1) so kann verlangt werden, daß an Vermögen vorhanden sey:

- a) in den Gemeinden I. Classe 200 fl.,
- b) in den Gemeinden II. und III Classe 150 fl.

Bei Berechnung der erforderlichen Summe kommt nur dasjenige Vermögen in Betracht, welches der Heirathslustige und dessen Verlobte mit vollem Eigenthum und nach Abzug der Schulden besitzen.

Auch dürfen nicht in Berechnung genommen werden, Luxusgegenstände, das nothwendige Hausgeräthe, die Kleider, das Leibweiszzeug, so wie die beschrifteten und uneinbringlichen Forderungen.

Befinden sich die Heirathslustigen noch nicht im Besiz der zur häuslichen Einrichtung nothwendigen Gegenstände, so haben sie neben der oben bestimmten Vermögenssumme auch den Besiz der, zur Anschaffung dieser Gegenstände erforderlichen Mittel darzuthun.

Neben der Nachweisung des Besizes muß der Besizende auf Verlangen glaubhaft machen, daß und wie er das Vermögen eigenthümlich erworben habe. — Wird ebenfalls angenommen.

(N. d. Württ. Ztg. u. S. L.)

— Stuttgart, 11. Dez. Durch verschiedene Blätter geht die Nachricht, Württemberg habe in Frankfurt erklärt, wenn ein Preßgesetz nicht in Bälde zu erwarten sey, so werde Württemberg sich selbst eines geben, während andere Blätter sagen, Württemberg nehme das preussische Preßgesetz an. Wir glauben in ersterer Hinsicht versichern zu können, daß Württemberg eine solche Erklärung nicht gegeben, sondern nur auf die Dringlichkeit der Aufgabe aufmerksam gemacht hat. Dabel ist es, wie wir schon früher gemeldet, richtig, daß ein Preßgesetz bei uns bereits in der Ausarbeitung begriffen ist, wobei wohl möglich, daß das preussische Gesetz manches Beachtenswerthe liefern mag. (S. L.)

— Heilbronn, 7. Dezbr. In dem hiesigen Hafen langen täglich stromaufwärts Massen von Früchten an, welche nach allen Richtungen hin weiter befördert werden. Der Anblick so großer Vorräthe wirkt sehr beruhigend. In hiesiger Gegend herrschen wegen eines Nothstandes überhaupt keine großen Besorgnisse.

B a d n a n g. Ich sage allen Denen, die meinen lieben Gatten zur Ruhstätte begleitet haben, meinen herzlichsten Dank.

Dorothea B o h n.

B a d n a n g. Samstag den 20. d. M. Versammlung des Gewerbevereins im Gasthaus zur Rose. Auch Nichtmitglieder sind freundlichst eingeladen.

Mittwoch



Löwen.

Winnenden. Naturalienpreise vom 11. Dez. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	18	—	17	36	17	12
„ Roggen . . .	14	40	14	—	12	48
„ Dinkel, alter . . .	8	12	8	5	7	40
„ Dinkel, neuer . . .	7	24	6	54	6	12
„ Gerste . . .	12	48	12	—	11	12
„ Haber . . .	5	36	4	56	3	—
1 Simr. Weizen . . .	2	2	2	—	1	48
„ Ginforn . . .	—	50	—	48	—	—
„ Gemischtes . . .	1	45	1	42	—	—
„ Erbsen . . .	2	42	2	30	2	24
„ Linfen . . .	2	30	2	24	2	15
„ Wicken . . .	1	—	—	48	—	40
„ Welschkorn . . .	1	52	1	30	1	12
„ Ackerbohnen . . .	1	45	1	30	1	20

Hall. Fruchtpreise vom 13. Dez. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Schfl. Kernen 19 fl. 44 fr.	17 fl. 15 fr.	15 fl. 36 fr.				
„ Roggen 16 fl. 16 fr.	15 fl. 43 fr.	15 fl. 28 fr.				
„ Gemischt 16 fl. — fr.	15 fl. 30 fr.	14 fl. 8 fr.				
„ Gerste . . 11 fl. 20 fr.	11 fl. — fr.	9 fl. 36 fr.				
„ Erbsen . . 18 fl. 24 fr.	17 fl. 36 fr.	17 fl. 12 fr.				
„ Linfen . . — fl. — fr.	16 fl. — fr.	— fl. — fr.				
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund	14 fr.					
Ein Kreuzerwed	5 3/4 Loth.					

Heilbronn. Fruchtpreise vom 13. Dezbr. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	33	16	19	16	—
„ Dinkel . . .	6	45	6	24	6	—
„ Weizen . . .	16	36	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	11	36	10	53	10	—
„ Haber . . .	4	44	4	30	3	—
„ Gemischt . . .	11	30	—	—	—	—

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berech. et.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^o. 101.

Freitag den 19. Dezember

1851.

Amtliche Bekanntmachungen.

B a d n a n g. Die Ortsvorsteher haben ihren Gemeinde- und Stiftungspflegern aufzugeben, daß dieselben die Pränumerationsgebühre für das Regierungsblatt, den Ergänzungsband und den Murrthalboten pro 1852, in dem Betrag von 7 fl. 15 kr., unfehlbar am 24. d. M. an den Amtsversammlungs-Actuar G e n t n e r dahier einzulenden haben.

Den 16. Dezember 1851.

Königl. Oberamt.
Stetter.

B a d n a n g. [Auswanderung.] Der ledige Bäcker Johann Karl Wieland von Murrhardt wandert nach Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen nach Nordamerika aus.

Den 13. Dezember 1851.

Königl. Oberamt.
Stetter.

Badnang. (Aufforderung.)

Johann Christian N i e g e r, Tagelöhner von Hausen, ist in einer mit Haft verbundenen Untersuchungssache nothwendig zu vernehmen; sein gegenwärtiger Aufenthalt ist unbekannt, er wird daher auf diesem Wege aufgefordert, ungesäumt vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen; auch bittet man die betreffenden Behörden, denselben im Betretungsfalle hierher zu weisen.

Den 18. Dezbr. 1851.

K. Oberamtsgericht.
Milz, Aff.

Forstamt und Revier Reichenberg.

Holz-Verkauf.

Bei dem heute abgehaltenen Holz-Verkaufe im Staatswald Furwald, Abtheilung Schürwiesle, sind annehmbare Erlöse nicht erzielt worden, daher am

Montag den 22. d. M. früh 10 Uhr (Zusammenkunft im Schlag) ein wiederholter Verkauf von

22 1/4 Rftr. buchenen Scheitern,
7 3/4 „ „ Brügel und
1525 Stück „ Wellen
vorgenommen wird. — Das Holz ist durchaus ganz guter Beschaffenheit und die Abfuhr keineswegs schwierig.

Die Schultheißenämter werden ersucht, diesen Verkauf rechtzeitig veröffentlichen zu lassen.

Reichenberg, den 15. Dez. 1851.

Im Auftrag des K. Forstamts:
K. Revierförster L a r o c h e.

B a d n a n g. Die Suppenanstalt für unsere hiesigen Armen wird am Montag den 29. d. M. in's Leben treten. Diejenigen, welche einzelne Suppenportionen gegen Bezahlung zu erhalten wünschen, haben sich immer je am vorhergehenden Abend bei Stiftungspfleger Uebelmesser zu melden. Da zu den sehr bedeutenden Kosten der Suppenanstalt in Zukunft auch die bisher durch Vermittlung des Pfarrgemeinderaths gereichten freiwilligen Privatbeiträge beigezogen werden, so werden sämtliche Stadtbewohner um milde Fortreicherung und möglichste Erhöhung dieser Beiträge gebeten, um dadurch mit vereinten Kräften der Noth der Armuth möglichst mit Gottes Hülfe steuern zu können.

Den 17. Dezember 1851.

Im Namen des Stiftungs- und Pfarrgemeinderaths:
M o s e r.